

Hiskias Tunnel und gesunde Bibelauslegung. Eine Skizze zu Wesen und Weg biblischer Hermeneutik

Von Gunther Geipel

Christliche Theologie ist primär Auslegung der Schrift. Und das von der Fundamentaltheologie bis zur Praktischen Theologie! Erfreulicherweise gibt es sogar eine katholische Fundamentaltheologie, die diese Wahrheit bereits im Titel benennt: „Die Bibel ist die Erste Theologie“.¹ Das theologische Lebenswerk von *Papst Benedikt XVI.* ist eine beeindruckende Entfaltung der Bibelpriorität in ganz unterschiedliche Bereiche hinein. - Gesunde Theologie ist also primär gesunde Schriftauslegung. Und das ist in der Bibel selbst grundgelegt - und nicht etwa nur lutherisch.

Polaritäten

Vor einiger Zeit hörte ich die These eines Professors: „Auslegung ist Wissenschaft. Intuition ist dabei eher schädlich.“ – Als einseitige Spitze gegen exegetische Faulheit hätte ich das noch hören können, nicht aber als wissenschaftliche These. Ohne den „spirituellen Pol“ wird Exegese trotz aller wissenschaftlichen Bemühungen kümmerlich bleiben. Und weil ein Gespräch nach dem Referat unpassend gewesen wäre, schrieb ich dem Referenten: „Das ist wissenschaftstheoretisch und wissenschaftsgeschichtlich schlichtweg falsch. Denn Wissenschaft ist zu einem wichtigen Teil Intuition, Inspiration - und Zufall. Wollte man diese 3 Elemente aus der Wissenschaftsgeschichte streichen, bliebe nicht viel übrig. Quantitativ ist Wissenschaft zwar überwiegend Fleißarbeit, die „Quantensprünge“ aber kamen (nicht nur in der Quantenphysik) durch das intuitive (und zufällige) Element. Ohne die vielen kleinen Staubkörner (Intuition) gäbe es keinen Regen (Wissenschaft), auch wenn die Menge der Wassermoleküle (Fleißarbeit) quantitativ gegenüber dem Staub weit überwiegt. Für die Kunst müsste man übrigens das Gegenteil zum gleichen Sachverhalt betonen: Ohne die Fleißarbeit und Akribie keine große Kunst, laut J.S. Bach bei ihm selbst 90% Fleiß, 10% Genie! Und wie nahe sich Kunst und Wissenschaft sind, haben neuere Ansätze wie „Wissenschaft substantiell als Kunst denken und ästhetisch kommunizieren“ unterstrichen. Gelingende Exegese ist also immer auch Intuition und Kunst und birgt somit ein unverfügbares Element. Deshalb hat das Gebet auch in der Exegese seinen Raum, nicht erst bei der Meditation oder der Homiletik.“

Der Professor besaß die Größe, mir Recht zu geben. Es geht hier aber nicht um Meinungskampf oder gar Rechthaberei. Es geht um nicht weniger, als dass wir Gott Recht geben - in dem, was ER uns in Seinem Wort sagt; und auch in dem, was uns dieses Wort über seine eigene „gesunde“ Auslegung zeigt. Ein Weg zu dieser Gesundheit besteht darin, dass eine Reihe wichtiger „Polaritäten“ beachtet werden und dass jeder Pol dann seine spezifische Kraft in das Gesamtgefüge einbringen kann.

Hiskias Tunnel als anschauliches Bild

Der jüdische König Hiskia ließ 701 v.Chr. einen Tunnel von der Gihonquelle durch den Felsen hindurch bis zum Siloah-Teich bauen. 2. Könige 20,20 heißt es: *Die übrigen Ereignisse während Hiskias Herrschaft, das ganze Ausmaß seiner Macht und wie er einen Teich baute und einen Tunnel grub, um die Stadt mit Wasser zu versorgen, sind im Buch der Geschichte der Könige Judas beschrieben.* 533 Meter lang ist dieser Tunnel. Er verläuft nicht gerade - und die Grabungsmannschaften beider Seiten haben sich trotzdem genau getroffen. Die Arbeiter im Tunnel hatten es endlich geschafft; das Wasser konnte fließen! - In dieser Weise des „begegnenden Durchbruchs“, der das „Fließen des Wassers“ ermöglicht, soll uns der Tunnel Hiskias als anschauliches Bild dafür dienen, was sich beim Bibellesen trifft oder treffen sollte - und dann den Wasserfluss für Geist und Seele ermöglicht. Mehrfach überschneiden und treffen sich auch diese „Treffpunkte“ wieder. Und das alles soll und kann dazu beitragen, dass es beim Umgang mit der Bibel immer wieder „zum Treffen kommt“, letztlich zum Treffen mit Gott.

¹ Hofmann, Peter, Die Bibel ist die Erste Theologie. Ein fundamentaltheologischer Ansatz. Paderborn 2006.

Vergangenheit und Gegenwart

Dietrich Bonhoeffer hat in seinem Aufsatz "Die Vergegenwärtigung neutestamentlicher Texte"² das Wort „Gegenwart“ so gedeutet, dass Gott uns im Bibeltext „entgegenwartet“. *Karl Barth* sprach von der „Einsicht in unsere Gleichzeitigkeit mit Christus und allen seinen Heiligen“ bei der Begegnung mit dem biblischen Wort, was aber eine „kontingente Gleichzeitigkeit“³ und keine zwangsläufige sei. Welch ein Geschenk: die lebendige Gegenwart Gottes, das aktuelle Angesprochen-Werden durch dieses alte und doch so neue und lebendige Wort! Frisches Wasser aus dem tiefsten Brunnen!

Göttliches und Menschliches

Dass die Bibel als aktueller Treffpunkt zwischen Gott und Mensch zu 100% Gotteswort und zugleich zu 100% Menschenwort ist, ist ihr tiefes Geheimnis in Analogie zu den beiden Naturen Christi, des menschengewordenen Wortes Gottes. Neo-nestorianisch wäre es, beides strikt getrennt untersuchen zu wollen. Leider war die historisch-kritische Schriftauslegung nicht selten diesem Irrtum verfallen - oder akzeptierte überhaupt nur noch die menschliche Komponente. Kein Lehrer wäre wohl so töricht, Schulaufgaben, bei denen offensichtlich die Eltern geholfen haben, auf Biegen und Brechen nur mit dem Wissen des Kindes erklären zu wollen. Genau das aber ist die Grundphilosophie, wenn die Bibel als rein menschliches Buch, nur von den "Schülern" (menschliche Autoren) und nicht auch vom himmlischen Vater und seinem Heiligen Geist her erklärt wird.

Vertikales und Horizontales

Wenn man die doppelte Verfasserschaft der Bibel ernst nimmt, kann man sich voll Freude historischer, sprachlicher und überlieferungsgeschichtlicher Forschung widmen und über die „Horizontale“ ins Staunen kommen. Die Vertikale aber ist nicht weniger zum Staunen; und wie sich beides trifft, noch einmal mehr! Wenn man die Bibel hingegen nur wie jedes andere Buch auslegt, weil man ihre göttliche Inspiration leugnet, die "doppelte Verfasserschaft" durch den menschlichen und den göttlichen Autor ausblendet, kommt man unweigerlich zu historischen und theologischen Fehlurteilen. Man rechnet dann mit dem normalen Wahrheitsverlust im Tradierungsprozess und nicht mit dem "Lehren und Erinnern" durch den Hl. Geist (Joh 14,26). Präzise Prophetien unvorhersehbarer Ereignisse werden als unmöglich betrachtet und zum "vaticinium ex eventu" (Prophezeiung vom eingetretenen Ereignis her) erklärt. Die horizontale Traditionslinie muß die vertikale Offenbarungslinie ersetzen; ein direktes Empfangen göttlicher Wahrheiten kommt gar nicht in den Blick - und so wird dann z.B. der "Leib Christi" zum Beutestück aus Gnosis oder Pantheismus. Aber „vertikal-horizontal“ ist die ganze Bibel. Das Kreuz ist der inhaltlich dichteste Treffpunkt beider Dimensionen und mit seinen beiden Balken zugleich ein anschauliches Symbol dafür.

Geistliches und Wissenschaftliches

Aufgrund der doppelten Verfasserschaft der Bibel müssen auch ihre Ausleger die „Antennen“ in beiden Richtungen ausfahren. Und das eben nicht im Sinne strikter Trennung, sondern im Sinne der Synergie, des In- und Miteinanders von Geistlichem und Wissenschaftlichem. Eine Voraussetzung für beide Hör-Richtungen ist die innere Stille. „Gottes Geist soll uns treiben; aber um ihn zu hören, muss man innerlich stille sein, sonst treibt uns unser eigener Geist.“ (*Samuel Hebig*) In seiner Enzyklika „Fides et ratio“ ermutigte *Papst Johannes Paul II.* die Theologen (Artikel 105): „Sie sollen sich stets die Anleitung eines großen Meisters des Denkens und der Spiritualität vor Augen halten, des hl. Bonaventura, der den Leser, den er in sein *Itinerarium mentis in Deum* einführte, darum bat, sich im klaren zu sein, daß »Lesung ohne Reue, Erkenntnis ohne Frömmigkeit, Suchen ohne den Überschwang des Staunens, Klugheit ohne die Fähigkeit zur Hingabe an die Freude, Tätigkeit losgelöst von der Religiosität, Wissen getrennt von der Liebe, Intelligenz ohne Demut, Studium ohne den Halt der göttlichen Gnade, Nachdenken ohne die von Gott inspirierte Weisheit — daß all das nicht ausreicht.«- *Gerhard Tersteegen* (gest. 1769), der große evangelische Mystiker, ermuntert uns: „Die Schrift muß man betend lesen und lesend beten, weil alles Licht, Segen und Nachdruck allein von dem Heiligen Geist aus Gnaden herzukommen muß. Wer die Schrift nicht liest mit einem zu Gott

² DBW III, S. 303ff

³ Barth, K., 1975, Die Kirchliche Dogmatik Bd. I/1, 9. Aufl. Zürich, S. 150ff

gekehrten, betenden Herzen, der geht von einem vollen Tisch leer, matt und mager wieder zurück, wie viel auch der Kopf gesammelt haben möchte. Wenn wir die Bibel recht lesen, so redet Gott zu uns, und alles, was wir lesen, soll uns auch Anlass geben, zu reden mit Gott.“ Und der ehemalige sächsische Landesbischof *Ludwig Ihmels* meinte: Die "Worte des ewigen Lebens" (Joh.6, 68) entdecken wir "nicht mit Lexikon und Grammatik", sondern "am Ende nur auf den Knien".

Dies bedeute nun aber nicht, dass "Lexikon und Grammatik" unwichtig wären! Mit ihrer "göttlichen Natur" einerseits und ihrer "menschlichen Natur" andererseits fordert die Bibel eine spezifische und einzigartige Hermeneutik. *W. Dommershausen* beschreibt das folgendermaßen: „Da die Bibel zugleich einen göttlichen und einen menschlichen Ursprung hat, muß die Auslegung beides berücksichtigen: die Bibel muß also nach Regeln ausgelegt werden, die bei der Erklärung eines jeden menschlichen Literaturwerkes anzuwenden sind, und nach besonderen Grundsätzen, die sich aus ihrem inspirierten Charakter ergeben.“⁴

Wissenschaftlicher Einsatz und „Einfalt“ bzw. „zweite Naivität“

Wissenschaft erfordert Einsatz, gesunder Glaube erfordert Einfalt. Und hohes wissenschaftliches Niveau und „wie ein Kind“ zu werden (Lk 18,17) schließen sich nicht aus, sondern fördern und ergänzen einander. Eine Brücke zwischen beiden Polen ist das Staunen. *Hans Urs von Balthasar* veröffentlichte ein Buch mit dem Titel „Christen sind einfältig“ (1983). Dabei war Balthasar „vielleicht der gebildetste Mann seiner Zeit“ (*Henri Kardinal de Lubac*). „Sein *œuvre* erreicht an Umfang, Tiefgang und Sprachgewalt Luthersche Dimensionen.“ (*Horst Georg Pöhlmann*)

In einem Brief an seinen Schwager Rüdiger Schleicher schreibt *Dietrich Bonhoeffer* am 8. April 1936: „Ich glaube, daß die Bibel allein die Antwort auf alle unsere Fragen ist, und daß wir nur anhaltend und etwas demütig zu fragen brauchen, um die Antwort von ihr zu bekommen. Nur wenn wir es einmal wagen, uns so auf die Bibel einzulassen, als redete hier wirklich der Gott zu uns, der uns liebt und uns mit unseren Fragen nicht alleinlassen will, werden wir an der Bibel froh...Seit ich gelernt habe, die Bibel so zu lesen - und das ist noch gar nicht so lange her -, wird sie mir täglich wunderbarer. Ich lese morgens und abends darin, oft auch noch über Tag. Es mag sein, daß das eine sehr primitive Sache ist. Aber Du glaubst gar nicht, wie froh man ist, wenn man von den Holzwegen so mancher Theologie wieder zurückgefunden hat zu diesen primitiven Sachen. Und ich glaube, in Sachen des Glaubens sind wir allezeit gleich primitiv. Es bleibt also nichts als die Entscheidung, ob wir dem Wort der Bibel trauen wollen wie keinem andern Wort im Leben und im Sterben. Und ich glaube, wir werden erst dann recht froh und ruhig werden können, wenn wir diese Entscheidung getroffen haben.“⁵

Mitte und Reichtum der Hl. Schrift

Jesus Christus selbst ist in seiner Person und mit seinem Reden und Tun und schließlich mit seinem Erlösungswerk die Mitte der Heiligen Schrift. Die Mitte beseitigt aber nicht die Bereiche um sie her. Konkret heißt das z.B.: „Christologische Deutung mindert nicht den Wert des Alten Testaments und läßt es sein eigentliches Wort sagen; sie ist insbesondere eine bleibende Verpflichtung gegenüber dem jüdischen Volk.“⁶ Und viele Schriftpassagen predigen Christus anders als wir es vielleicht erwarten. Sie werden deshalb gar nicht in ihrer Beziehung zur christologischen Mitte der Bibel wahrgenommen. Luther ging es so mit dem Jakobusbrief. *Franz Mußner* urteilt in seinem Jakobus-Kommentar, dass gerade dieser Brief zu denjenigen Schriften im Neuen Testament gehöre, die in ganz besonderer Weise „Christum treiben und lehren“. Er belegt das mit der beachtlichen Christologie dieses Briefes: der "Doxa-Christologie", der "Kyrios-Christologie" und der "Namen-Christologie".⁷

Gesetz und Evangelium

Das Gesetz - am dichtesten in den 10 Geboten und im Doppelgebot der Liebe - ist der "Zuchtmeister",

⁴ Dommershausen, W., in: *Bibel-Lexikon*, hg. v. H. Haag, Leipzig 1969, Sp. 212

⁵ *DBW 14, S. 144 f.*

⁶ Becker, J., *Christologische Deutung des Alten Testaments*, in: Christoph Dohmen, Thomas Söding (Hrsg.), *Eine Bibel – zwei Testamente*, Paderborn, 1995, S. 26

⁷ Mußner, F., *Der Jakobusbrief*, Basel/ Wien 41981, S. 250ff

der zu Jesus Christus hin führt. Das Evangelium erkennt man erst vor dem ernsten Hintergrund von Gesetz und Gericht in seiner ganzen Bedeutsamkeit und Schönheit. Es gibt keine "billige Gnade" (Bonhoeffer). Das Gesetz wird also durch das Evangelium von Jesus Christus gerade nicht unnötig. Gesetz und Evangelium schenken sich gegenseitig Licht. Und im Kreuz bündelt sich alles. „Das Kreuz ist das Zeichen, in dem falsche Sicherheit gerichtet und Glaube aufgerichtet wird.“ Das Gesetz behält zudem - unabhängig vom Evangelium - seine ordnende und lebensschützende Funktion. Wo Gesetz und Evangelium sich in gesunder Weise treffen, geschieht wahrhaft evangelische Schriftauslegung, bei der das „Wasser im Tunnel“ fließt.

Heimatklang und Fremdheit

Die Bibel darf mehr und mehr zur inneren Heimat werden; und sie lässt uns die ewige Heimat immer mehr ersehnen. Eine falsche Erwartung wäre allerdings, dass uns alles vertraut und angenehm wäre, was die Bibel sagt. *Dietrich Bonhoeffer* schrieb dazu: „Die ganze Bibel will das Wort sein, in dem Gott sich von uns finden lassen will. Kein Ort, der uns angenehm oder von vornherein einsichtig wäre, sondern ein uns in jeder Weise fremder Ort, der uns ganz und gar zuwider ist. Aber eben der Ort, an dem Gott erwählt hat, uns zu begegnen. So lese ich nun die Bibel. Ich frage jede Stelle: was sagt Gott hier zu uns? Und ich bitte Gott, daß er uns zeigt, was er sagen will.“⁸ - Über dem beständigen Fragen und Hören wird uns der „fremde Ort“ allerdings auch immer vertrauter und lieber.

Tröstendes und Mahnendes

Der Heilige Geist als der „Paraklet“ ist Tröster und Ermahner zugleich. Und dieses doppelte Werk tut er mit Vorliebe durch das von ihm inspirierte Wort. Lassen wir es zu, dass Tröstendes und Mahnendes sich treffen, dass es uns trifft? Ein „liberales Ausweichmanöver“ überhört z.B. die klaren Mahnungen zu Ehe, Familie und Sexualität. „Viele Christen leben heute unverheiratet zusammen, schlafen aber in fair gehandelter Bettwäsche.“ (*Helmut Matthies*) Manch „frommes Ausweichmanöver“ gibt es gegenüber Fragen der Armut und der sozialen Gerechtigkeit - also ob es den Propheten Amos, bestimmte Jesusworte und den Jakobusbrief nicht gäbe!

Schrift und Bekenntnis, Formalprinzip und Materialprinzip

Die Heilige Schrift als Quelle und normierende Norm und die aus der Bibel gewonnenen Bekenntnisse geben sich gegenseitig Licht. So hat die Alte Kirche in der Auseinandersetzung mit der Gnosis erfolgreich die "Glaubensregel" ins Feld geführt. Die Reformatoren haben die altkirchlichen Symbole als verbindliche Auslegung der Schrift anerkannt und häufig zitiert. In ihrer Zeit neu herausgefordert zur Klärung und zum Bekenntnis, haben sie zudem selbst Bekenntnisse formuliert. Die drei altkirchlichen Glaubensbekenntnisse und die evangelischen Bekenntnisse sind bis heute wie ein schützender Zaun um die rechte Schriftauslegung, weil sie eben selbst aus der Schriftauslegung entstanden sind und dem Individualismus die gemeinsame Schrifterkenntnis entgegensetzen.⁹ Das Formalprinzip der Selbstausslegung der Schrift und das Materialprinzip der Bekenntnisse gehören zusammen. So kann klares Wasser fließen.

Induktion und Deduktion

Es gibt keine voraussetzungslose Wissenschaft, keine Induktion ohne vorherige Deduktionen. Und es ist kein Zeichen von Wissenschaftlichkeit, voraussetzungslos und damit „neutral“ und ambitionslos erscheinen zu wollen. Vielmehr sollt man sich der Voraussetzungen bewusst sein und dann zusehen, ob und wie sich die „Grabungen“ begegnen, ob die konkreten induktiv gewonnenen Fakten die Vorannahmen bestätigen oder nicht. Hiskias Tunnel ist hierfür nicht nur ein anschauliches Bild, sondern auch ein konkretes Beispiel: Das „Vorurteil“ des Gläubigen, dass die Bibel an vielen Stellen zuverlässige Geschichte (und nicht nur Geschichten) bieten will, wird bezüglich der Erzählungen um die Belagerung Jerusalems durch den Assyrerkönig Sanherib im Jahr 701 (2. Kön 18f) und die Notiz

⁸ DBW Band 14, S. 146

⁹ Den Lutherischen Bekenntnisschriften als normierter Norm tut es gerade keinen Abbruch, wenn sie an einigen Stellen von der Norm selbst her reformiert werden, indem man zeitgeschichtliche Begrenzungen benennt und in verantwortungsvoller Hermeneutik von der Bibel her aufbessert.

von Hiskias Tunnelbau archäologisch klar bestätigt.¹⁰

Überliefern und Aktualisieren

Die Entstehung der Bibeltexthe hin zum kanonischen Endtext erfolgte in einem Prozess von Überliefern und Aktualisieren. Auf das Aktualisieren sind viele Anachronismen zurückzuführen. So wird Ur bereits zur Zeit Abrahams als "Ur der Chaldäer" bezeichnet (Gen 11,28+31), obwohl die Chaldäer erst um 1000 v. Chr. nach Mesopotamien (und so auch nach Ur) kamen. Für spätere Leser aber war das "Ur der Chaldäer" ein Begriff - und deshalb wird diese "leserfreundliche Modernisierung" benutzt. Ähnlich ist es mit den Pharaonen, die Abraham, Jakob und Joseph gegenüberstanden. Sie trugen zu dieser Zeit noch gar nicht den Titel "Pharao". "Pharao" bedeutet "Großes Haus" und bezeichnete im Alten Reich den Palast. Die älteste Bezeugung des Wortes "Pharao" für den König stammt aus der Zeit Thutmosis III., der 1479-1425 regierte, also erst lange nach Abraham, Jakob und dem Wesir Joseph. - Eine Fehlinterpretation wäre es, solche "Modernisierungen" als Argument gegen die grundlegende Historizität der berichteten Ereignisse zu werten. Es ist vielmehr so, dass einige archaische, zur Zeit der Verschriftung der Texte kaum noch gebräuchliche Begriffe und Sprachformen ein Hinweis auf die historische Zuverlässigkeit sind. Der Umkehrschluss aber ist unzulässig, weil neben das Bewahren eben häufig das "leserfreundliche Modernisieren und Aktualisieren" trat. Die Tatsächlichkeit der erzählten Ereignisse wird damit nicht angetastet.

Faktisches und Fiktionales

Je nach literarischer Gattung verhält sich das Geschriebene unterschiedlich zum Faktischen. Metaphorisches und Fiktionales haben in der Literatur ihren berechtigten Platz, auch in der Bibel. Gute fiktionale Texte sind in ihrer Aussageabsicht nicht weniger wahr und wirkungsvoll als faktuale Texte. Gleichnistexte etwa sind eben anders „gestrickt“ und anders zu verstehen als Annalen oder komplexe Geschichtsschreibung, von der wir in der Bibel übrigens die weltweit allerälteste antreffen. Faktuale Texte wiederum – etwa über die Kreuzigung und Auferstehung Jesu – würden ihrer lebensrettenden und ewigkeitsöffnenden Kraft beraubt werden, wenn man sie nur fiktional und als Metapher verstünde. Und manchmal stoßen wir in der Bibel auch auf eine kunstvolle Verwobenheit von historisch-faktischen Ereignissen und ihrer fiktionalen Ausgestaltung. Wir sollten die Texte jeweils so zu verstehen suchen, wie sie sich selbst verstehen, und sie nicht „verbiegen“. So können wir den Reichtum der genialen „Bibliothek Bibel“ mit ihren so unterschiedlichen Textgattungen immer mehr zu erschließen suchen.

Sensus literalis und sensus plenior

Es geht also zuallererst und grundlegend um die Aussageabsicht, die der Text in sich selbst und innerhalb des biblischen Kanons besitzt. Dass zusätzliche Sinnmöglichkeiten dazukommen können, ist eine Freude. Durch den möglichen „Sensus plenior“ darf aber der kanonisch-intentionale Sinn nicht verdrängt und vergessen werden. Im sorgfältig ermittelten Literalsinn und in den erweiterten Sinnmöglichkeiten dürfen wir frisches Wasser für heute finden.

Gewohnt-Alltägliches und Außergewöhnlich-Wunderhaftes

Leider ist nicht selten das Außergewöhnlich-Wunderhafte in biblischen Erzählungen als Indiz dafür gewertet worden, dass der Schreiber hier etwas Unwirkliches erzählt oder dass er selbst seinen Text gar nicht als Erzählung eines wirklichen Geschehens verstanden haben möchte. Die im Grunde seit der Aufklärung angewandten und von E. Troeltsch (1865-1923) dann klar formulierten Kriterien der historisch-kritischen Schriftauslegung sind Kritik, Analogie und Korrelation bzw. Kausalität. „Im einzelnen bedeutet dies: Historische, empirische Realität hat nur, was durch vergleichbare Tatbestände (Analogien) zu belegen ist. Ein schlechthin Unvergleichliches kann es nicht geben. Damit war nicht

¹⁰ Ein Forschungsteam um den israelischen Geologen Amos Frumkin von der Hebräischen Universität in Jerusalem hat das Alter des Tunnels (um 700 v. Chr.) inzwischen auch noch einmal bestätigen können. Mit Hilfe der Radiometrie - der Analyse der Zerfallszeit radioaktiver Isotope – untersuchte das Forschungsteam Stalaktiten von der Decke des Tunnels sowie pflanzliches Material von den Wänden. In beiden Fällen ergab sich ein Alter, das mit der Zeit von König Hiskia übereinstimmt. „Wir glauben, dass wir damit den endgültigen Beweis erbracht haben“, erklärte Frumkin. (Livenet/israelnetz.de/Spiegel/ wissenschaft-online)

nur der bisherigen Sonderstellung der Bibel als einer »heiligen«, von Gott inspirierten Schrift der Boden entzogen, sondern auch die Einzigartigkeit ihres Inhalts geleugnet. Das Prinzip der Kausalität oder Korrelation forderte, daß alles Geschehen in einem durchgängigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung stehen müsse, wobei man unter Ursachen nach dem Grundsatz der Immanenz ausschließlich natürliche Faktoren anerkannte und nicht irgendwelche transzendente Einwirkungen. Mit diesem Realitätsverständnis waren alle Schlüsselbegriffe der Bibel, wie Gott, Offenbarung, Wunder, Menschwerdung, Auferstehung und ewiges Leben, in den Bereich unwirklicher, mythologischer Vorstellungen verwiesen, und man konnte ihnen höchstens ein religionskundliches und motivgeschichtliches Interesse abgewinnen."¹¹ – Mit diesem ideologischen Tunnelblick war die historische- kritische zugleich eine atheistische Methode geworden, was sie vom Anliegen der seriösen philologischen und historischen Erhellung der Texte her ja keineswegs sein müsste. *Adolf Schlatter* z.B. forderte deshalb eine möglichst umfassende "Wahrnehmung", Exegeten wie *Martin Hengel* und *Peter Stuhlmacher* wollen die o.g. Kriterien durch Prinzipien ergänzen, die Analogieloses erfassen können. Die katholische Exegese hat ohnehin meist besser zwischen historischer Methode und ideologischem Fundament unterschieden. *Joseph Kardinal Ratzinger* schrieb: „Alles, was dazu hilft, Wahrheit besser zu erkennen und eigene Vorstellungen in Zucht zu nehmen, ist hilfreich und wertvoll für die Theologie...Alles, was unseren Horizont einschränkt und uns hindert, über das bloß Menschliche hinauszuschauen und hinauszuhören, muß aufgebrochen werden.“

Dabei ist die Bibel durchaus kein irrationales Buch. Das „normale Leben“ und sein Einordnen in die Schöpfungsordnungen Gottes wird als „Weisheit“ nicht weniger direkt auf Gott zurückgeführt als das Wunder. Und das Wunder - z.B. als Heilung - ist nicht eine Störung der Schöpfung, sondern die Wiederherstellung ihrer Ganzheit und „Logik“. Gottes Wort und Werk ist Logos, nicht Chaos.

Nomothetisches und Idiographisches

Schriftauslegung darf naturwissenschaftliche Erkenntnisse aufnehmen, aber nicht in die Methodologie der Naturwissenschaften gezwängt werden. Die strikte Forderung der Analogie ist für die Geisteswissenschaften sogar grundsätzlich wissenschaftstheoretisch anzufragen. *Wilhelm Windelband* hat die Unterschiede zwischen den Wissenschaftsbereichen in seiner berühmten Rede von 1894 an der Universität Straßburg als „nomothetisch“ und „idiographisch“ bezeichnet.¹² Dabei ordnete er die Naturwissenschaften dem „nomothetischen“ (Gesetz-setzenden) Ansatz zu: sie suchen allgemeingültige Gesetze und erheben dazu quantitative Daten. Im Gegensatz dazu arbeiten die Geisteswissenschaften „idiographisch“: das je Eigene beschreibend. Ihnen geht es also um die Erforschung konkreter, zeitlich und räumlich einzigartiger Gegenstände. Sie können sich „auf unwiederholbare geschichtliche Situationen konzentrieren“ (*Ernstpeter Maurer*).¹³ Damit bekommen die auf Wiederholbarkeit und Allgemeinheit ausgerichteten Naturwissenschaften in den Geisteswissenschaften einen wichtigen Partner.

Hermeneutik und Fundamentaltheologie/ Dogmatik

Mit mehreren der o.g. Pole haben wir einerseits Bereiche der Hermeneutik, andererseits das Gebiet der Fundamentaltheologie und der Dogmatik betreten. Beides sind „Grabungen von unterschiedlicher Seiten“ und sollten sich „treffen“. Die Hermeneutik hat zunächst nichts mit der Wahrheit der zu verstehenden Texte zu tun: ihre Aufgabe kann ja auch sein, inhaltlich falsche Texte richtig zu verstehen. Andererseits kann erst vom richtigen Verständnis des Textes her gesagt werden, welchen

¹¹ Schierse, Franz Joseph: Ziele und Wege christlicher Schriftauslegung, in: Theologisches Jahrbuch 1979, Hrsg. von W. Ernst, K. Feiereis, S. Hübner, J. Reindl, Leipzig 1979, S. 17

¹² Windelband, Wilhelm: Geschichte und Naturwissenschaft, Straßburg 1904

¹³ „Dabei sah *Windelband* selbst bereits die Mittelstellung der *Psychologie*. *Wilhelm Kamlah* hat gezeigt, dass *Windelbands* Trennung im strengen Sinne gar nicht zutrifft, denn auch die Geschichtswissenschaften kommen zu Verallgemeinerungen („Allaussagen“) und auch die Naturwissenschaften beschäftigen sich mit dem Speziellen und machen „Partikularaussagen“, wenn sie z.B. vom Mars oder vom Jupiter und nicht nur von Planeten reden. (Kamlah, Wilhelm: Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens, Mannheim, 2. verbess. u. erweit. Aufl. 1973) Aber als Richtungsangabe ist die Unterscheidung trotzdem sinnvoll.

Wahrheitsanspruch der Text enthält. Es wäre also kurzschlüssig, die Wahrheitsfrage ohne die hermeneutische Frage zu stellen; aber auch, das angemessene Verständnis eines Textes ohne philosophisch-weltbildliche und theologische Grundentscheidungen gewinnen zu wollen.

Im Blick auf die Wahrheitsfrage muss die biblische Hermeneutik also im Verbund mit der Fundamentaltheologie und der Dogmatik, speziell mit der theologischen Erkenntnislehre betrieben werden. Da theologische Erkenntnis Teil unserer Erkenntnisbemühungen überhaupt ist, überschneidet sie sich mit der philosophischen Erkenntnislehre. Anders als die philosophische Erkenntnislehre geht sie aber bereits von der Glaubensbasis aus und untersucht als glaubenswissenschaftliche Erkenntnislehre die Quellen und Regeln theologischer Erkenntnis, die Offenbarung als objektives und den Glauben als subjektives Prinzip.

Philosophie als Partner und Magd

Die Theologie darf - wie leider an manchen Stellen geschehen - nicht in die „babylonische Gefangenschaft“ der Philosophie geraten. Aber als Partner haben sich beide viel zu geben...und haben sich im Laufe ihrer gemeinsamen Geschichte viel gegeben. Neben dem partnerschaftlichen Gespräch auf Augenhöhe ist es auch heute sachlich richtig und wichtig und eine Ehre statt einer Erniedrigung für die Philosophie, „Magd“ der Theologie zu sein. Kann sie doch der Theologie beim Verstehen und Verständlich-machen von Wahrheiten helfen, die die Theologie aufgrund der göttlichen Offenbarung erblicken kann, von denen die Philosophie hingehen nichts wissen oder bestenfalls eine Ahnung entwickeln kann. Eine geheimnisvolle und tiefe Berührung zwischen Philosophie und Theologie – konkret auch beim Bibelstudium – ereignet sich z.B. auf dem Gebiet der „Transzendentalien“. Das Schöne, das Gute und das Wahre als Wesensbestimmungen des Seins zu erkennen, ist eine tiefe Einsicht der Philosophie. Sie kehrt zu Recht auch in der Theologie wieder. Die Theologie verlängert aber nicht nur die Denklinien der Philosophie, die der Mensch ja nur „von unten her“ ersinnen konnte. „Von oben her“ ermöglicht uns Gottes Offenbarung völlig neue Einsichten, wird ein viel größeres und helleres Licht auf alles geworfen: das Schöne erscheint als „Herrlichkeit“ (und das gerade auch im Elend der Kreuzes!), das Gute wird als unüberbietbare Liebe sichtbar, das Wahre erscheint als vielfältige und sogar personifizierte Wahrheit. Aus dem „Gott der Philosophen“ wird der Eine Gott in drei Personen, der Gott der Herrlichkeit, der Liebe und der Wahrheit. IHM begegnen wir in der ganzen Heiligen Schrift, dem Wort der Wahrheit und dem Liebesbrief Gottes. *Hans Urs von Balthasar* hat das in seiner fulminanten Trilogie mit den Teilen „Herrlichkeit“, „Theo-Dramatik“ und „Theo-Logik“ genial entfaltet.

Theoretische Grundlagen und praktisches Können

Der geübte praktische Umgang mit „Lexikon und Grammatik“ ist nicht minder wichtig als ein gutes hermeneutisches Grundgerüst. Exegetische Fertigkeiten und „geübte Sinne“ (Hebr. 15,4) erst führen dazu, dass mancher verborgene Schatz der Bibel gehoben wird. Und hier ist Hiskias Wassertunnel wieder Bild und konkretes Vorbild zugleich „Der Stollen gilt als Meisterwerk seiner Zeit - er enthält keine Zwischenschächte: Statt über damals übliche zur Oberfläche führende Zwischenschächte trieben seine Baumeister den Kanal ohne Unterbrechung durch das Erdreich. Wie sie diese technische Meisterleistung schafften, darüber erzählt die Bibel leider nichts.“¹⁴ Der Bau ist ein schönes Beispiel von „Weisheit“ als der Verbindung von Theorie und Praxis im technischen Bereich, aber Analoges gilt auch für die Grundlagen und die „Technik“ der Schriftauslegung. (In meinem *Online-Literaturführer „Bibel, Mensch, Bildung“*, der sich mehrfach im Internet findet, sind viele Hunderte Werke mit theoretischen und praktischen Hilfen dafür zusammengestellt.)

Der Einzelne und die Gemeinschaft

Erstaunliches „predigt“ uns auch die Siloahinschrift. Sie beschreibt den Durchbruch: „...*Dies ist die Geschichte des Durchbohrens. Als noch [...] Hacke(n) [...] jeder zu seinem Gefährt hin, und als noch drei Ellen zu durchbohren waren, [...] die Stimme eines Mannes, der dem anderen zurief, denn da war ein Spalt an der rechten Seite [...] Und am Tag des Durchbruchs begegneten sich die Arbeiter, Mann gegen Mann, Hacke gegen Hacke, und das Wasser floss von der Quelle zum Teich, 1200 Ellen weit*

¹⁴ Livenet/israelnetz.de/Spiegel/wissenschaft-online

und 100 Ellen war die Dicke des Gesteins über den Köpfen der Arbeiter.“¹⁵ Die Inschrift erwähnt mit keiner Silbe den Namen des Königs Hiskia, unter dem das geniale Bauwerk gefertigt wurde. Anderswo wäre das undenkbar gewesen, dass ein altorientalischer König sich nicht vor allem selbst verewigt hätte. - Das Fehlen des Königs in der Inschrift ist symptomatisch für die Bedeutung des Volkes in Israel. Das Alte Testament ist die einzige „Volksgeschichte“ des gesamten Alten Orients. Die Aufzeichnungen der Nachbarvölker sind Königsgeschichte. Ein Bericht über den Ehebruch eines altorientalischen Herrschers und seine Folgen, wie wir ihn über David finden, und die Geschichte von Naboths Weinberg wären nirgendwo im Alten Orient als Volkslektüre verbreitet worden, wird darin doch das Recht des „kleinen Mannes“ gegenüber dem Unrecht des Königs verteidigt!¹⁶ - Auch unser Bibellesen ist Teil der „Volksgeschichte“. Wie haben die Bibel durch einen langen Entstehungs- und Überlieferungsprozess im jüdischen Volk und in der Kirche. Ich treffe beim Bibellesen auf viele Einzelne wie Mose und Petrus und auf das große Volk Gottes. Und mancher Einzelne und das große Volk Gottes kann uns auch helfen, die Bibel besser zu verstehen. Dazu gehört unbedingt auch der "ältere Bruder", das Judentum. Es hat z.B. mein Verständnis des Matthäusevangeliums enorm gefördert, als ich (leider erst nach meinem Theologiestudium) die Methoden jüdischer Exegese genauer kennenlernte. - Jeder Christ kann zwar die Grundlehren der Bibel durch den Hl. Geist verstehen. Daneben gibt es aber auch besondere Begabungen zur Schriftauslegung. Nicht alle Glieder des Christusleibes haben die gleichen Gaben (1.Kor.12). Ein ernstes Hören auf die "charismatischen Exegeten" im Judentum und in der Kirche (in allen Konfessionen!) bringt reichen Gewinn. Aber auch wenn wir im Bibelkreis mit den Leuten aus unserer eigenen Gemeinde zusammensitzen und uns austauschen, sprudelt die Quelle.

Vielfältiger Dialog und Verbindlichkeit

Der vielfältige innerbiblische Dialog und unsere Dialoge über die Bibel sind Wege zum geistlichen Reichtum. Das Ziel muss dabei aber klar bleiben: die in der Bibel vernehmbare Stimme Gottes auch klar zu hören. Und Gottes Reden ist der Auslegungsgemeinschaft der Bibel übergeordnet und ihrem verändernden Zugriff entzogen. Die „autonome Auslegungsgemeinschaft“ ist ein Kreisverkehr ohne Ausfahrt. Gesund bleibt das Dialogische, wenn es am rechten Ort und bei seinem begrenzten Recht bleibt: unter der klaren Stimme des Herrn in seinem Wort.

Hören und Tun

Martin Luther schreibt vom Tatcharakter der Bibel: „Und es sind ja doch nicht Leseworte, wie sie meinen, sondern eitel Lebensworte darin, die nicht zum Spekulieren und hoch zum Dichten, sondern zum Leben und Tun geschrieben sind.“¹⁷ Über dem Tun wachsen Verständnis und Erkenntnis des Wortes. *Dietrich Bonhoeffer*: „Durch den Gehorsam gegen das Wort werden wir in alle Wahrheit geleitet.“¹⁸ Wer das Wort der Bibel praktisch anwendet und es so zur Erfahrung werden lässt, wird seine Wahrheit und seine Wirksamkeit immer mehr erleben. Er wird immer mehr die tiefe Überzeugung gewinnen, dass die Bibel Gottes eigenes Wort ist. *Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innwerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.* Joh 7,17

Der EINE Heilige Geist

Unsere „Tunnelreise“ hat keinen verengten „Tunnelblick“ vermittelt, sondern eine motivierende, klärende und Horizont-erweiternde Sicht. Bei all unseren „Reisen“ und „Grabungen“ in der Heiligen Schrift dürfen wir dem EINEN Geist Gottes vertrauen. ER hat die Schrift inspiriert; ER ist es, der uns heute Licht schenkt über dem Bibeltext und damit Licht für unseren Weg. ER selbst ist das lebendige und gesunde Wasser, das im „Bibel-Tunnel“ fließt: Wasser, das dem Einzelnen und der Kirche Umkehr und Vergebung, Liebe und neues Leben, Kraft und Widerstandskraft, Weisheit und Wegweisung, Ausdauer und Leidensbereitschaft, Hoffnung und Gesundheit bringt.

¹⁵ Finkelstein, Israel, Neil A. Silbermann: David und Salomo, München 2006, S. 122

¹⁶ Hier liegt (lange vor der griechischen Demokratie) einer der Ursprünge der modernen Demokratie.

¹⁷ Scholien zum 118 Psalm. Das schöne Confitemini.1529-30; WA 31 I,67

¹⁸ GS IV, S. 354